Andrea Rosenauer
Kairo/ Wien

Mehr als nur Pyramiden, aber nicht frei von Exotismus – Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur[1]

Vier österreichische literarische Werke mit Ägyptenbezug erschienen in den Jahren 2000-2003: Raoul Schrott empfindet in **Khamsin** erzählend eine historische Begebenheit in der Wüste nach. Gerhard Roth lässt seinen Protagonisten in **Der Strom** einen mysteriösen Todesfall am Nil untersuchen. Christoph Braendle thematisiert in **Der Unterschied zwischen einem Engel** vor allem das Reiseland Ägypten. Walter Grond begibt sich in seinem Roman **Almasy** auf eine mehrfach gebrochene Suche nach Spuren von Ladislaus Almásy.
Im Rahmen einer Vorstellung der genannten Werke soll ein Einblick in die Sichtweisen Ägyptens gegeben werden und eine Skizze des zeitgenössischen literarischen Ägyptenbilds in Österreich gezeichnet werden, wie es einem – für einige der Werke bestimmt nicht allzu großen LeserInnenkreis – vermittelt wird.

Raoul Schrott: *Khamsin*

Nur 19 Seiten umfasst die Erzählung **Khamsin**, die 1999 in Kairo fertig gestellt wurde. Wüsten (vgl. auch Schrott 2000) sind immer wieder Orte des Empfindens, Erinnerns, Entdeckens in Raoul Schrotts schriftstellerischem Werk (**Khamsin**, **Die Namen der Wüste**).

> Zeit ihres Lebens werden sie gewusst haben, was Sterben heißt, die vier Soldaten der Long Range Desert Group. Im Jahr 2000 berichtet einer über ihren Überlebenskampf vom Februar 1941. Es ist der Essayist und Lyriker Raoul Schrott, der ihre Namen im ägyptischen Gilf Kebir entdeckt hat [...]. Nach einer italienischen Attacke hatten die vier alles zurücklassen müssen. Sie sahen sich ausgespuckt in den Frost der Nächte, unter das Senkblei der Sonne. 500 Kilometer gingen sie zu Fuß, ohne Nahrung (von Matt 2002).

[1] Erweiterte und überarbeitete Fassung des Beitrags „Das Ägyptenbild in der zeitgenössischen österreichischen Literatur“, der in: **Journal of Languages and Translation** Vol.1/No.III/2005 (= A Special Issue for the Proceedings of the First International Conference of the Faculty of Al-Alsun, Minia University), 281-294, erschien.

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

So wird der Inhalt der Erzählung in einer Rezension wiedergegeben.
Raoul Schrott, 1964 auf einem Schiff unweit von São Paulo (Brasilien) geboren, aufgewachsen in Tirol (Österreich) und Tunesien (vgl. Precht 2003: 15), vermittelt in seinen Werken ein weniger genaues Bild von Land und Leuten. Er geht vielmehr Spuren nach, montiert aus dem Schatz seiner polyglotten und polyhistorischen Bildung und legt Bewusstseinsschichten frei, die uns in eine Geographie der Seele eintauchen lassen, in eine Landschaft, die literarisch-archäologisch freigelegt, nicht erobert wird.
In **Khamsin** empfindet Schrott den Marsch der alliierten Soldaten Moore, Winchester, Easton und Thighe nach, die zum Teil verletzt den Angriff einer Einheit der Truppen Mussolinis überlebten (Wagner 2002). „Bei den Wagen zu bleiben, die weithin sichtbar das Gelände markierten, wurde erst gar nicht in Betracht gezogen“. Die Soldaten beginnen zu gehen, „um vielleicht auf einen frei operierenden französischen Verband zu stoßen“ (Schrott 2002: 11). Motor ist „die Angst vor der Ausweglosigkeit, nichts anderem“ (Schrott 2002: 11).
Der Proviant der vier Männer besteht aus 20 Litern Wasser, unterwegs finden sie am dritten Tag noch eine Dose mit Pflaumen-Marmelade (Schrott 2002: 15), Hunger und Durst werden zu einem der Zentren der Reflexion:

> Der Hunger war ein Tier, das man in sich trug. Er spürte, wie es eingerollt und plump sich langsam zu regen begann, hornig den verknöcherten und verknorpelten Rücken mit seinen ledrigen Schuppen an der Bauchdecke wetzte [...], sich einen Bau in seinen Körper grub, ihn von innen ausschabte, Schicht um Schicht, bis an die dünne Epidermis, die sich um den härter werdenden Bauch spannte und ein einziger Schmerz war (Schrott 2002: 15-16).

Die körperlichen Gefühle werden durchsetzt von Reflexionen zur Navigation in der Wüste, die nur mit Hilfe einer Uhr und der Sonne vorgenommen werden. Verflochten wird der Marsch im Kopf von sprachlich-geographischen Beobachtungen und Fundstücken aus dem Gedächtnis, die – mit chronistischer Nüchternheit in die Erzählung gestellt – durch das erzählerische Umfeld eine neue Intensität erhalten. So auch jene Textpassage, durch die die Erzählung ihren Titel erhalten haben mag:

> Die Sicheln der Barkanen, die sich im Lee des Windes krümmten, ihre Grate waren wie Schwerter, längs aufgereiht aneinander, Klingen von Dünen dort, wo sie wie eine Klippe auf einer Seite abfielen; und der Wind, der sie brach – *mausim* – brachte den Regen für jede Dekade: *ghibli*, der rote Wind aus dem Süden, *harmattan*, wenn er trocken aus dem Nordosten kam, *khamsin*, wenn er fünfzig Tage anhielt, *samum*, wenn er zum Sturm wurde (Schrott 2002:18).

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Die erzählte Zeit ist allerdings noch vor der Khamsin-Saison, die normalerweise in den März/April fällt. Die Soldaten gehen im Februar. Am 8. Tag wird der erste von ihnen, Thighe, (Schrott 2002: 22) gefunden, am 10.Tag wird der letzte, Moore, „mit Gewalt zum Stehen gebracht“ (Schrott 2002: 24). Moore „lebte nur mehr im Zwischenraum der Schritte“ (Schrott 2002: 27), und in diesen Rest von Leben ist das Bild des Ägypten aus dem Zweiten Weltkrieg eingewoben:

> [...] der Tod lag dicht unter der Haut, und es war wie im Kino für die Truppen in Kairo; hinter dem Innenhof der zerschossenen Moschee, wo die Leinwand aufgebaut worden war, hörte er den Tumult der Händler in den Souks, wie sie feilschten und feilboten, Bimssteine, Kohle und Koloquinten, Medaillen aus den vorigen Kriegen, Ingwer, Johannisbrot und *dom*, Aphrodisiaka und herzstärkende Mittel, Bajonette und Gewehrkolben, Schildkrötenpanzer, Schneckenhäuser und Seesterne, getrocknete Ameisen und Vanilleschoten, ausgestopfte Gazellen und Fenneks, Schreie und Lärm, sein Mund war voll von diesem Geschmack, der Süße der Dinge, die eine Zeitlang alles konservierte, bis sie es schließlich zerfraß (Schrott 2002: 26).

Gemeinsam mit der Erzählung hat Raul Schrott einen Essay publiziert: **Die Namen der Wüste**. Er ist ein Mosaik aus Informationen, das sich zu einem ganz anderen Bild verschiedener Wüsten – auch jener Ägyptens verdichtet. Der Essay liest sich wie eine literarisierte Etymologie, durchsetzt mit Namen und Berichten von Wüstenforschern – wie Laszlo Almásy, der „im Gilf Kebir und in Uweinat zahllose Felszeichnungen und Gravuren entdeckt“ (Schrott 2002: 40) hat – und Beobachtungen von Raoul Schrott, der auch selbst Teilnehmer einer Forschungsreise in die Wüste war (Luchsinger 2002).

Gerhard Roth: *Der Strom*

Der 1942 in Graz geborene Autor Gerhard Roth hat für sein Werk, das zu einem großen Teil der österreichischen Geschichte gewidmet ist, bereits eine Reihe von z.T. sehr angesehenen österreichischen und internationalen Preisen erhalten. Derzeit arbeitet er an einem Romanzyklus, der den Gesamttitel **Orkus** trägt. Schauplätze dieser Werke sind Ägypten, Griechenland und Japan (vgl. http://www.buchkritik.at/meldung.asp).
Sein Kriminalroman **Der Strom** beginnt mit dem Erwachen des Protagonisten auf dem Flug nach Kairo. „Geblendet vom Sonnenlicht, das durch das Kabinenfenster fiel, öffnete er die Augen“. Der Strom ist der Nil, er glitzert bereits unter dem Flugzeug, auf eine Weise, als ob „ein imaginärer Pinsel das Wasseraderngeflecht mit Goldfarbe bestrich, mit Giottogold, der entrücktesten und überirdischten Farbe“ (Roth 2002: 7).

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Thomas Mach ist unterwegs nach Ägypten um den Platz der Reiseleiterin Eva Blum einzunehmen, die aus dem 16. Stock ihres Kairoer Hotels in den Tod gestürzt ist. Statt sich auf seine Aufgabe als Reiseleiter vorzubereiten, beginnt Thomas Mach jedoch, Eva Blums Spuren nachzugehen, dabei immer auf seine innere Stimme hörend, die ihn zu zeitweilig ausgesprochen seltsamen Handlungsweisen zwingt und ihn für die LeserInnen unberechenbar, und oft unsympathisch macht.
Der Roman stellt eine mühselige Leseaufgabe dar, im Gegensatz zu der Gattungsbezeichnung Krimi wird kaum Spannung aufgebaut, und wenn, wird diese durch lange Introspektionen des Protagonisten konterkariert.
Gerhard Roth hat für seinen Roman ausführlich und sorgfältig recherchiert und dabei nicht nur eine Menge notiert, sondern auch eine Reihe sehr interessanter Fotos gemacht (Roth 2003: 10-20). In seinen Notizen hält er fest: „Zerfall der Wahrnehmungen: die meisten registrieren ihre Wahrnehmungen nicht bewußt, sondern schwimmen auf ihnen wie ein Stück Holz im Wasser“ (Roth 2003: 10)
Thomas Mach registriert seine Wahrnehmungen bewusst und manchmal fast schmerzhaft ausführlich. Damit macht er aber auch den Leserinnen seine Perspektive klar, legt seine Position fest:

> (Entgegen aller Logik hielt er sich nicht für jemanden, der unter die Bezeichnung „Tourist“ fiel, obwohl er für ein Reisebüro arbeitete. Ein Tourist war für ihn jemand, der ein Land wie die Kulisse eines Theaterstücks betrachtete, ihm einen „Besuch“ abstattete, während ein Reisender auf Erfahrungen aus war, mochten sie auch noch so unangenehm sein. Er war jedoch einsichtig genug, um zu erkennen, daß er für andere ein „Tourist“ war. Den Unterschied zwischen Tourist und Reisender machte nur er selbst – und wie sollte ein Straßenverkäufer erkennen, mit wem er es zu tun hatte?) (Roth 2002: 25)

Er sammelt seine Erfahrungen als Reisender wie ein Fotograf, wie ein Beobachter, selbst dann, wenn er selbst beteiligt ist. Eine Illustration dafür sei ein Erlebnis bei einem Café in Shabramant, einem Vorort Kairos:

> Er überquerte die Fahrbahn, ließ einen Esel mit Reiter vorbei und betrat das Café, wo er hinter der Gruppe schweigender Männer Platz nahm. Neben jedem der Stühle, die auf dem Sitz eine Lotos- oder Papyruspflanze zeigten, standen schmale schmiedeeiserne Gestelle mit Blechplatten zum Abstellen der Teegläser. [...] Es war offenbar üblich, daß man im voraus bezahlte, und er stand auf, reichte dem Mann eine Pfundnote, erhielt Wechselgeld und setzte sich wieder auf die Papyrusblüten seines Stuhls. Ein Stück hinter dem Metzgerladen dehnte sich ein kleiner Obst- und Gemüsemarkt aus, mit Tomaten, Orangen, Bananen und Lauch, die in Holzsteigen angeboten wurden. Die Kistchen ähnelten primitiven Vogelkäfigen und wurden als Sitzgelegenheit und zum Errichten von improvisierten Verkaufsbuden verwendet (Roth 2002: 51-52).

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Thomas Mach beginnt zu fotografieren und teilt dabei Pfundnoten aus. Dieses Backschisch-Verteilen löst Unruhe und schließlich einen wahren Tumult aus. Tomaten werden nach Thomas Mach geworfen, das Geld wird wieder eingesammelt und ihm zurückgegeben. Der Protagonist begibt sich

> [...] scheinbar gelassen wieder dorthin, woher die Tomaten geflogen kamen. [...] Einmal spürte er, dass ihn etwas auf der Brust traf, doch beachtete er es, seinem Vorsatz entsprechend, sich durch nichts irritieren zu lassen nicht [...] (Roth 2002: 52).

Er teilt das Geld wieder aus, in einer an einen schnell geschnittenen Film erinnernden Szene:

> Von nun an sah Thomas Mach nur Einzelheiten, die sich aber seinem Gedächtnis einprägten: einen gedrungenen, jungen Mann in Turnschuhen, Jeans und einem grellgemusterten Hemd, der sich weigerte, den Geldschein anzunehmen ... die Zähne und den weitaufgerissenen Rachen des bellenden Hundes ... einen zerrissenen Sonnenschirm, einen zwergenhaften, bärtigen Greis auf zwei hohen Betonpfosten (wie auf Stelzen, weil er sonst nicht über die Verkaufsbude hätte langen können) ... Hühnerfedern ... ein Kleinkind, das zwischen aufeinandergestapelten Tomatenkisten schrie ... weiße, eckige Schriftzüge auf einem schwarzen Ladenschild – und als er zurückging die ihn beobachtenden Männer unter der Markise, einige von ihnen mit Wasserpfeifen in den Händen (Roth 2002: 54-55).

Der Protagonist als Kulturimperialist? Nicht ausschließlich. Die durch ihn vermittelte personale Erzählperspektive versetzt die Leserin – teils fast widerwillig – in die Rolle einer mehr oder weniger teilnehmenden Beobachterin. Mit fast ethnographisch-fotografischer Genauigkeit werden z.B. das Durchschreiten von Räumen im Ägyptischen Museum (Roth 2002: 89-96), das Betrachten von Hausbooten in Imbaba (Roth 2002: 110-116), Besuche in den Totenstädten (Roth 2002: 142-147) und bei einem Glasbläser, der im „Zabbalin"-Viertel am Mokattam wohnt (Roth 2002: 153-157), beschrieben.
Auch einer der Rezensenten des Buches bewundert die „Ausstrahlung" der „luziden Strenge" der Beschreibungen im Roman um, dann zu meinen:

> Da ist es jedes Mal ein Jammer, wenn dann schon wieder die zwielichtig tollpatschigen Österreicher auftauchen und den Roman einmal mehr auf die Seite des verworrenen Krimis schubsen (Haas 2002).

Die Hauptfiguren des Romans – sofern sich solche neben dem dominierenden Thomas Mach überhaupt ausmachen lassen – sind Österreicher. Die Ägypterinnen

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

und Ägypter, die im Rahmen der Handlung auftauchen, bleiben fremd und klischeehaft. Sie haben ihre Funktionen im Roman, ihr Äußeres und ihr Verhalten werden beschrieben[2], selten auch nur ansatzweise analysiert, sie bleiben Randfiguren – Bilder, wie jene der Landschaften, Gebäude oder anderen Räume, die dem Roman Farbe verleihen. In allen Fällen behält der Protagonist/ Erzähler eine distanzierte Rolle. Selbst wenn er sich mit anderen unterhält, haben die Dialoge eher die Struktur einer Befragung zum Zweck der Informationssammlung als einer dem gegenseitigen Austausch dienenden Kommunikation. z.B.: Thomas Mach und der Fahrer Mohamed Roth 2002: 219-220).

Selbst die Introspektionen des Protagonisten bleiben auf eine eigenartige Weise distanziert von diesem selbst. In keinem Fall enthalten sie Auseinandersetzungen mit Dingen, die er im Rahmen der Handlung erlebt oder Personen, die er getroffen hat. Sie sind üblicherweise Auseinandersetzungen mit seiner inneren Stimme.

Wärme kommt in die Beschreibungen im Roman offenbar nur, wenn Wasser beschrieben wird, das „betörend schöne Farben" annehmen kann, im Falle des Qarun-Sees ist es „ein Schillern aus Gelb, Rosa und Blau" (Roth 2002: 220), in Alexandria „wehte kalter Wasserstaub in Regenbogenfarben" (Roth 2002: 254) über das Gelände der halbfertigen Bibliotheca Alexandrina, und selbst als am Strand von Alexandria die Brandung allerlei Müll anspült, erlebt dies Thomas Mach wie folgt: „Der Wind wehte herrlich durch die Kleidung und die Brandung malte mit dem Schwemmgut immer neue Stilleben, von denen er sich nicht trennen konnte" (Roth 2002: 304). Und selbstverständlich sitzt er auch vor der Balkontür des Hotels Cecil, in dem er dort wohnt, „um das graugrüne Meer zu betrachten. Das Wasser wechselte je nach Sonnenlicht und Wolkendichte seine Farbe. Er glaubte, das Meer zum ersten Mal zu begreifen" (Roth 2002: 321). Wenig verwunderlich, dass der Roman auch mit einem Bild auf dem Wasser endet: Thomas Mach fährt in Kairo mit einer „Feluke", in der „sie rasend schnell den Fluß hinaufglitten. Geblendet vom Sonnenlicht, das vom Wasser reflektiert wurde, schloß er die Augen." (Roth 2002: [344].)

Zwischen dem Öffnen und Schließen der Augen des Thomas Mach liegt eine Romanwelt, die uns in vielen detailreichen Schilderungen ein Mosaik aus Ägyptenbildern vermittelt, die von einem kenntnisreichen, aber emotional unbeteiligten Beobachter gesammelt wurden, dessen Denken um einen Todesfall und um sich selbst kreist. Einer der Rezensenten macht auch darauf aufmerksam, „stellenweise" lese sich **Der Strom** wie „ein Ägypten-Reiseführer, darauf bedacht, Landschaft und Leute möglichst farben- und facettenreich zu beschreiben" (Landerl: 2004).

[2] Am meisten Raum ist einer Figur gewidmet, die Thomas Mach in Alexandria trifft, mit der er einige Stunden verbringt deren Schwester er kennen lernt und mit der und sogar Haschisch raucht. Bezeichnenderweise erhält die Figur nicht einmal einen Namen, sondern wird nur als „Der junge Mann" bezeichnet (Roth 2002: 283-310).

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Auch ein weiterer lobt das „frappante Fachwissen und [die] Ortskenntnis“ des Autors, ohne sich für die literarischen Werte des Werks begeistern zu können:

> Er muss genau recherchiert haben, vielleicht unterstützt von Ägyptologen und Sufi-Meistern, denn oft geht es querfeldein durch Kultur und Land, detailgenau durch die Straßen von Kairo und Alexandrien, in Oasen und Klöster. Roth ist ein hervorragender Reiseführer, deutlich weniger glücklich ist dabei die Hand des Schriftstellers [...] man denkt mit Wehmut an entsprechende Beschreibungen bei Raoul Schrott [...] (Haas 2002).

Die Faszination Ägyptens als die Faszination des Fremden? Interessant ist jedenfalls, dass Roths Protagonist, ebenso wie der von Braendle, in Ägypten bleibt.

Christoph Braendle: *Der Unterschied zwischen einem Engel*

In seinem als „Ägyptische Novelle“ bezeichneten Reisebuch **Der Unterschied zwischen einem Engel** lässt der Autor, der in der Schweiz geboren wurde und in Österreich lebt, seinen Protagonisten, Paul, zu einer Konferenz der Eselforscher ins Land am Nil aufbrechen. Die Konferenz findet nicht statt, aber nun ist Paul in Ägypten. Nicht nur auf der Suche nach Eseln lässt sich Paul erst durch Kairo, dann durch ganz Ägypten treiben, er findet immer seltsamere Gründe für die ständigen Verlängerungen seines Wegbleibens von zu Hause.
Auf den Seiten von **Amazon.com** kann man lesen:

> Wer Paul auf seiner Reise durch Ägypten begleitet, taucht ein in das Gewühl und die bröckelnde Pracht der Metropole Kairo, reitet durch die Wüste, schläft unterm Sternenzelt und gelangt an den Rand des großen Sandmeeres, in dem fünfzigtausend Soldaten spurlos verschwanden. Er erklimmt den Berg Sinai und imaginiert den brennenden Dornbusch, unternimmt eine Kreuzfahrt auf dem Nil, lernt einen Liebesbriefschreiber kennen (http://www.amazon.de/exec/obidos).

So bilderreich und doch so wenig aussagekräftig wie diese Beschreibung bleibt auch das Werk, dessen literarische Gattungsbezeichnung zudem nicht richtig ist. (Es handelt sich um eine Erzählung.)
Siegfried Steinmann schreibt:

> Alle Klischees sind hier versammelt, wenn auch ironisch gebrochen. Die Sehnsucht nach dem, was unwiederbringlich verloren scheint, richtet sich auf das mächtig anziehende Fremde, das „lockt und verführt“. Die erotische Anziehungskraft ist unverkennbar, „süße“ Düfte und „schwarzäugige Jungfrauen“ bereiten vor auf den Rausch, dem Paul verfallen wird, klimatische wie biologische Quellen des Lebens

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

> – „Sonne“ und „Mutter“ – lassen die Rückkehr zu den Ursprüngen vorausahnen (Steinmann 2002).

Paul konfrontiert sich in Ägypten mit seinen Ägyptenbildern. Dies geschieht auf eine handwerklich gute und sehr liebevolle Weise, es wird aber wenig reflektiert, sodass das Buch nach genauerer Lektüre ein buntes, aber seltsam flaches Bild entstehen lässt, ähnlich jenen Bildern, wie sie viele Touristen mit nach Hause nehmen. Das Buch ist leicht und amüsant zu lesen, sodass zu erwarten ist, dass es von allen im Rahmen dieses Beitrags behandelten Büchern die weiteste Verbreitung finden wird. Es ist vielleicht jenes Buch, das sich am besten verschenken lässt, da es jede Leserin mit oder ohne Ägyptenerfahrung mit einem farbenfrohen Eindruck von Land und Leuten versorgt und auf unterhaltsame Art eine Reihe von Kenntnissen vermittelt. Es bleibt jedoch der Eindruck, dass es sich vor allem durch die (Erzähl-)Perspektive von einem ausführlicheren Reiseprospekt unterscheidet, von der Tiefe der Beobachtungen her nicht unbedingt. Steinmann beschreibt das Werk auch als „Erzählung, die alle landeskundlich und touristisch wichtigen Orte Kairos und Ägyptens abfährt wie eine Filmkamera“ (Steinmann 2002).
Paul wird in die Geheimnisse und Gegebenheiten Ägyptens zunächst von den „Steinmanns mitsamt kleiner Fee“ (Braendle 2000: 14, 15, 17 etc.), in Kairo lebenden Europäern, bei denen er ein Zimmer gemietet hat, eingeführt. Auf Seite 20 des Buches interagiert er erstmals mit einem Ägypter: einem Shisha-Händler, mit dem er handelt. Natürlich zahlt er einen zu hohen Preis... Beim Auffinden von Eseln versucht ihm Ali Mustafa behilflich zu sein. „Ali Mustafa ist Steinmanns ägyptischer Freund. Im Moment hat er Urlaub, sonst leistet er auf dem Sinai Dienst, wo er eine Flakkanone bewacht [...].“
Im Gegensatz zu Roths Protagonisten kommuniziert der Eselforscher Paul immerhin gelegentlich mit Ägyptern. Er lernt beispielsweise Mike Elmaharami, ein in die USA ausgewanderter Ägypter auf Sinai-Urlaub (Braendle 2000: 38-40), im Bus kennen, und auf dem Berg Sinai setzt sich ein Beduine zu ihm.

> Er heißt Abdallah und erzählt, daß dort unten im Tal der Stein sei, an den Moses mit dem Stab geschlagen habe, damit aus ihm Wasser springe. Und der Berg dort drüben, sagt er, ist auch berühmt. Es gab nämlich einst einen Kalifen, der war sehr krank. Ein Weiser empfahl, vierzehn Tage lang auf einem Berggipfel im Sinai auszuharren, um wieder gesund zu werden. [...] Ist der Kalif gesund geworden? fragt Paul. Naja, meint Abdallah. Der Kalif befahl seinen Soldaten, ihm einen bequemen Weg auf den Berg zu bauen. Dummerweise gab es dafür keinen Lohn. Da haben sie den Kalifen erschlagen, die Soldaten (Braendle 2000: 43).

Die Ergebnisse dieser Unterhaltungen ergeben eine Sammlung aus Apercus, die es der Leserin erlauben, ein wenig hinter die touristische Kulisse zu schielen. Die

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Lektüre ermöglicht ebensoviel wie eine Gruppenreise: Viel mehr als ein kurzer Blick abseits des Programms, eine flüchtige Annäherung an Ägypten scheint nicht möglich.
Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb „erliegt“ Paul, wie er in einem der Briefe, die das Schlusskapitel des Romans bilden, schreibt, „dem Zauber dieses einzigartigen Landes“:

> Ich habe es bereist und weile nun schon seit vielen Tagen in Luxor, das eine lebhafte Stadt ist mit den Männern in ihren hellen Jalabeias und den schwarzverhüllten Frauen. Lebhaft ist auch meine Zeit. Ich flaniere die Corniche entlang und durch den Suk. [...] Luxor liegt am Ostufer des Nils. Im Westen hingegen sind die Reiche des Todes. [...] Gehab Dich wohl, mein Freund, wir werden uns auf der Anderen Seite wiedersehen! (Braendle 2000: 121-122)

Was genau ihn in Ägypten hält, vermag er auch in den Briefen nicht zu erklären. Sein Plan: „Ich werde den Sand von Westen nach Osten tragen!“ (Braendle 2000: 121 und, variiert,127)

Walter Grond: *Almasy*

Walter Grond ist eine aus dem österreichischen Literaturbetrieb nicht wegzudenkende Person. Er wurde 1957 geboren, lebt heute in Aggsbach, in einem Dorf in der Wachau in Niederösterreich und widmete sich in jüngster Zeit unter anderem der Reflexion der literarischen Kommunikation im Zeitalter des Internet (vgl. Fehr/ Grond 2002).
Der Roman Almasy ist nicht das erste Werk des Autors, das einen Ägyptenbezug aufweist. Schon die von ihm auf den Spuren der homerischen **Odyssee** „veranstaltete“ Schreib-Odyssee **Absolut Homer**, in der auf postmodern-fragmentierte Weise 21 Autorinnen reisend schreiben und schreibend reisen, enthält 3 Kapitel mit Ägyptenbezug (vgl. Grond 1995: 85-104 [Elfriede Czurda: Phäaken/Sinai], 131 [Ferdinand Schmatz: Kairo-Erwähnung im Lotophagen/Libyen-Kapitel], 431-452 [Kairo-Alexandria-Teil: Jean Pierre Levebvre: Die Heimfahrt/Alexandria-Triest]). Auch in Gronds Roman **Old Danube House** spielt Ägypten eine geographisch-kulturelle Nebenrolle, vermittelt durch die Frau des Protagonisten, die in Sharm el Scheich einen Sufi-Kurs besucht, in der Hoffnung sich selbst zu finden (Grond 2000).
In Gronds Roman **Almasy** begibt sich der Produktmanager Nicolas Lemden nach Ägypten um dort ein „wüstentaugliches Geländefahrzeug“ (Grond 2002: Klappentext) vorzustellen. Der Geländewagen trägt den Namen „Almasy“, inspiriert von Ladislaus Almásy:

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

> Ein Rennfahrer, Flieger und Techniker, Expeditionsleiter, Forscher und Entdecker, im Zweiten Weltkrieg Offizier und Spion (Grond 2002: 10).

Die Figur des Ladislaus Almásy ist seit dem Roman **Der englische Patient** von Michael Ondaatje und dessen Verfilmung breiten RezipientInnenkreisen bekannt. Auch Walter Grond nahm den Roman als Schreibanlass, wenngleich ihm das Werk „die Welt jener aristokratischen Wüstenfanatiker rund um Ladislaus E. Almásy allzu vereinfacht oder gar entstellt wiederzugeben" schien (Grond 2002: 315). Grond ist es beim Schreiben jedoch nicht darum zu tun, eine Almásy-Biografie zu verfassen, vielmehr will er „all die skurrilen bis phantastischen Charaktere und Ereignisse [...] fassen und die Form des Romans daraufhin [...] befragen" (Grond 2002: 315).
Ein Rezensent in der **Neuen Zürcher Zeitung** bemerkt dazu:

> Das klingt nach Dekonstruktion von Mythen, und tatsächlich hat Grond die Biographie Almasys gründlich erforscht und den historischen Hintergrund seiner Existenz als Abenteurer im Kreise „aristokratischer Wüstenfanatiker" stimmig ausgeleuchtet. Doch [...] schon nach dessen erstem Kapitel wird deutlich, dass Grond den bekannten Mythos nur dekonstruiert, um aus dessen Versatzstücken seinen eigenen zu konstruieren (Gauss 2002 zit. nach http://www.nzz.ch/dossiers).

Der Autor schafft in seinem Werk jedoch nicht nur einen „intertextuellen Bezug" zum Ondaatje-Roman, aus dem er auch wörtliche Zitate benutzt, er zitiert auch aus Ladislaus Almásys Buch **Unbekannte Sahara** (1939, Neuauflage: **Schwimmer in der Wüste** 1997, vgl. Grond 2002: 316). „Wichtige literarische Bezugspunkte" waren für Grond weiters

> [...] Lawrence Durells Alexandria-Tetralogie und Nagib Machfus' Kairoer Trilogie, zwei wunderbare Antipoden, die den Orient einmal mit Innenblick, einmal mit Außenblick zeichnen (Grond 2002: 317).

Im Rahmen dieses Beitrags soll jedoch nicht der Almásy-Mythos hinterfragt werden, sondern anhand der Erzählperspektiven und Hauptfiguren gezeigt werden, welche Ägyptenbilder gezeichnet werden.
Immer wird in der 3. Person erzählt, die personale Erzählsituation wechselt jedoch zwischen den Perspektiven des Produktmanagers Nicolas, der ehemaligen Krankenschwester und Hauslehrerin Hana und Almásys. Zudem mischt sich manchmal Goma, der Mann Hanas, in direkter Rede in die Erzählungen seiner Frau ein. Das lässt die LeserInnen immer wieder die Blickwinkel wechseln; aus Erinnertem, Erzähltem, Weitererzähltem und dem Ablauf der Handlung ergibt sich ein Netzwerk aus Vergangenheit und Gegenwart, aus dem das Werk mehrdimensionale, multiperspektivische Geschichte auferstehen lässt, die aus

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Geschichten zum Ägypten der Zwischenkriegszeit (manchmal auch davor) bis zu jenem der Gegenwart bestehen.
Der Zugang der Hauptfigur, des Wieners Nicolas Lemden zu Ägypten, der ägyptischen Kultur und den Ägypterinnen erfolgt über seine Dolmetscherin, Rita Masary. Sie ist von Laszlo Almásy fasziniert (Grond 2002: 31) und hat zu diesem auch durch ihre Familiengeschichte (Grond 2002: 54, 56-58) eine persönliche Beziehung. Sie gibt auch eine - fast einem Lexikonartikel ähnelnde - kurze Einführung in die ägyptische Geschichte von der Herrschaft der Mameluken im Osmanischen Reich über Mohamed Ali und dessen Sohn, von der Kolonisierung und Erfindung der Ägyptologie durch die Engländer und Franzosen bis hin zur Unabhängigkeit Ägyptens 1922, die jedoch dem Britischen Empire weiterhin die Kontrolle über nahezu alles wesentliche im Staat ermöglichte (Grond 2002: 33-34). Sie erklärt Nicolas, warum Zeitungsinserate für die Präsentation des „Almasy" weniger Wirkung haben als Radiospots, macht ihn mit verschiedenen Menschen bekannt und empfiehlt ihm auch, sich von Hana über Almásy erzählen zu lassen. In sparsamen, oft bruchstückhaften Bemerkungen gibt sie ihr Verhältnis zu Ägypten zu verstehen (z.B. Grond 2002: 107).
Die Kanadierin Hana Assem ist die Krankenschwester aus dem **Englischen Patienten**. Der Mann mit dem verbrannten Gesicht, den sie gepflegt hat, war aber nicht Almásy. Sie lernt ihn später kennen. Nach dem Ersten Weltkrieg kommt sie als Hauslehrerin zu einer Offiziersfamilie nach Ägypten, in eine „Villa in Giza" (Grond 2002: 161).

> Hana sieht direkt auf die Pyramiden [...] Um die Villa liegen die Gärten von Giza, die Haine mit den Mangobäumen. In den Reisfeldern stapfen die Wasserbüffel, kreischen die Vögel. Die Bauern leben zusammengepfercht in Lehmhütten und plagen sich mit den Insekten. [...] Die Hitze des Sommers ist für Europäer die Höllenglut selbst. Es gilt [...] in die Zivilisation zurückzukehren, nach Maadi, in eine der Gartenvorstädte von Kairo [...] (Grond 2002: 162).

Sie erzählt in mehreren Abschnitten die Geschichte Ägyptens, so wie sie sie erlebt hat. Durch Almásy lernt sie Goma Assem und Abdul el Manzur kennen, die sich beide für sie interessieren. Sie heiratet schließlich Goma. In ihren Erzählungen erscheinen Namen wie jener Anwar es Sadats, aber auch Nabil Abbas Halims (von Goma charakterisiert als „Gewerkschaftsgründer, roter Revolutionär, großarabischer Agitator im Bannkreis der Nazis, Muslimbruder", Grond 2002: 185).
„In Goma mochte die Getriebenheit Almásys weiterleben" (Grond 2002: 115). Er hatte unter König Fuad „als Pferdebursch im Palast des Kemal el Dine" und dann für Almásy gearbeitet (Grond 2002: 119). In Hanas Erzählungen mischt er sich manchmal ein:

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

> 1952 die Revolution, Nasser kam an die Macht. Die Paschas flüchteten nach Europa, das Volk jubelte dem Befreier zu, kleine Leute wie ich holten die Schule nach, besuchten die Universität. Ich studierte Rechtswissenschaft. Aber die Revolution frißt bekanntlich ihre eigenen Kinder (Grond 2002: 266).

> Nasser versucht die Azhar-Universität zu kontrollieren und drängt die Muslimbrüder in den Hintergrund (Grond 2002: 266).

Die Figur des Abdul el Manzur tritt nicht nur als Hauptgeschäftspartner Nicolas Lemdens auf, Abdul verkörpert im Roman auch die Anschauungen der islamischen Fundamentalisten. Geboren kurz nach dem Ersten Weltkrieg, sah „Scheich" Abdul die „belle époque" (Grond 2002: 97) auch in Ägypten zu Ende gehen. Auch er arbeitet für Almásy, hilft ihm Expeditionen vorzubereiten (Grond 2002: 164-165), und wird schon zu dieser Zeit von Goma als „ehrgeiziger Nationalist" bezeichnet (Grond 2002: 168). „Hana nennt Abdul ihren Beduinenfürsten", er war als Mitkämpfer der Widerstandsbewegung u.a. an der Zerstörung des „Englischen Hauses" in Bahariya beteiligt (Grond 2002: 175), kennt „aufstrebende Männer": Gamal Abd el Nasser und Anwar es Sadat (Grond 2002: 176).
Abdul fürchtet Goma, weil dieser möglicherweise weiß, dass er in einen fundamentalistischen Putschversuch verwickelt war und sich noch immer „auf seinem heiligen Feldzug von damals" befinden könnte. Goma kommentiert gegenüber Nicolas:

> Das Denken der Fundamentalisten steckt in der Vergangenheit fest. Sie beziehen alles, was sie tun, auf eine alte Verletzung (Grond 2002: 308).

Goma wird deshalb von Abdul „als Glaubensabtrünniger und Feind des Islam" verunglimpft und so in Gefahr gebracht (Grond 2002: 286). Er muss Ägypten verlassen, da über ihn eine „Fatwa" gesprochen wird (Grond 2002: 307). Im Roman findet sich dazu der Satz: „Man konnte einen Menschen verstehen, nicht aber seine Kultur"(Grond 2002: 309).
Walter Grond lässt in seinem Roman das „Lokalkolorit" nicht zu kurz kommen, der Khan-Khalili-Bazar mit seinem berühmten Café Fischawy (Grond 2002: 110), die Pyramiden u.v.m.
Er lässt auch Kairobilder aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs auferstehen, als Goma Hana Kairo zeigt (Grond 2002: 222-224), und lässt Goma und Nicolas eine Oasentour unternehmen, bei der Geschichte und Gegenwart der Oasen zur Sprache kommen (Grond 2002: 300-310).

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Von den AutorInnen gezeichnete Bilder von Ägypten

Diese vier Werke der österreichischen Gegenwartsliteratur zeigen sehr unterschiedliche Sichtweisen von Ägypten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein Bild vermitteln, das den LeserInnen vor Augen führt, dass Ägypten mehr zu bieten hat als Pyramiden, das Tal der Könige und die Sphinx. In allen Werken nehmen die Schilderungen fremdartiger Landes- und Städtebilder einen breiten Raum ein, entführen die LeserIn in einen gut beobachteten und beschriebenen Raum, der auch dazu angetan scheint, ein neues Bild von Ägypten zu zeichnen. Gerade diese genauen Beobachtungen des Fremdartigen scheinen jedoch eher den alten durch einen neuen Exotismus zu ersetzen. Eine Annäherung an das moderne Ägypten und seine (Alltags-)Kultur findet – besonders in den Werken von Schrott, Roth und Braendle – kaum statt.
Allen Werken außer jenem Walter Gronds fehlt ein Zugang zu einem Ägypten, das aus Menschen besteht, die mehr sind als malerische Fremde. Und selbst Walter Grond hat sich einer Reihe von Klischeebildern nicht entziehen können, wenngleich diese Klischees durch die Vielfalt an Personen, die er in seinem Roman agieren lässt, ein wenig gebrochen werden.

Wie sehen ÄgypterInnen diese Bilder?

Viele ägyptische LiteraturwissenschafterInnen sind nicht nur neugierig darauf, wie sie und ihr Land von anderen gesehen werden, sondern nehmen das Bild, das vermittelt wird, auch sehr kritisch und sensibel auf.
Um diese Auseinandersetzung zu ermöglichen, wählte ich Textstellen aus drei der genannten Werke (Roth 2002, Braendle 2000, Grond 2002) als Basis für einen Workshop zum „Ägyptenbild in der österreichischen Literatur“, der am 21. November 2004 im österreichischen Kulturforum Kairo stattfand. 18 TeilnehmerInnen hatten sich eingefunden – nicht nur Germanistinnen und Germanisten von fast allen Kairoer Universitäten, sondern unter anderem auch eine (deutsche) Kollegin von der Friedrich-Maimann-Stiftung, einige österreichische „Expatriotes“ sowie zwei JournalistInnen.
Die TeilnehmerInnen wurden eingeladen, zumindest zwei der Texte vergleichend zu lesen. Das erwies sich als ausreichend, um nach einer halben Stunde Lektüre eine sehr lebhafte Diskussion zu starten.
Ein Student der Al-Azhar-Universität berichtete mit Begeisterung seine Leseerlebnisse mit dem Text von Walter Grond. Er fand es unter anderem „prima“, dass die erste Figur in der Lesestelle ein „Scheichsohn“ war, womit für ihn bereits der Hinweis gegeben war, wie sehr auch europäische Schriftsteller Kultur und Bildung schätzten. Die Diskussion konfrontierte die ägyptischen Teilnehmenden

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

dann allerdings damit, dass in Europa „Scheichs“ in erster Linie als reich und mächtig und nicht als Religionsgelehrte (was sie eigentlich sind) verstanden würden, und dass auch die Figur des Scheich Abdul in **Almasy** dabei keine Ausnahme darstellt.
Viele Lektüreberichte der ägyptischen TeilnehmerInnen waren sehr stark daran orientiert, herauszufinden, was an den Darstellungen „stimme“ und was nicht. Diskutiert wurde daher auch, welches Recht Fiktion hätte, nicht „richtig“ zu sein. Die Darstellungen wurden von den anwesenden ÄgypterInnen durchaus als Chance gesehen, „uns mit den Augen anderer zu sehen“, aber es wurde auch festgehalten, dass bereits die Orientalisten damit begonnen hätten, „ein falsches Ägyptenbild zu vermitteln“, und dass diese „Tradition“ in der Literatur nun offensichtlich fortgesetzt würde.
Der Text von Christoph Braendle stieß – auch unter den anwesenden Auslandsdeutschen und -österreicherinnen – auf die heftigste Ablehnung, weil ein sehr klischeehaftes Ägyptenbild gezeichnet würde. In der Lesestelle, in der sich der Protagonist auf dem Khan-el-Khalili-Bazar umsieht, wird er von Expatriotes fürsorglich betreut. Als er auf eigene Faust eine Wasserpfeife kauft, ist dies nicht nur seine einzige Interaktion mit einem Ägypter, er handelt auch nicht gerade den besten Preis für seinen Kauf aus. Klischeehaft oder nicht – Braendle zeichnet hier durchaus liebevoll das nach, was Touristen wohl tatsächlich täglich erleben, wenn sie das Land bereisen. Beim Sprechen über den Text kam es auch zu interessanten Auseinandersetzungen darüber, ob die Ägypter selbst daran schuld seien, wenn schlecht über sie geschrieben würde.
Im Vergleich mit Gerhard Roths Protagonisten, der in einem Vorort von Kairo aussteigt um zu fotografieren und dabei Geld verteilt (vgl. Roth 2002: 51-53), wurde auch die Haltung von EuropäerInnen als Reisende in „armen“ Ländern zum Thema. Andererseits konnte dann im Rückgriff auf einzelne Passagen auch herausgearbeitet werden, dass vielleicht gerade die Überzeichnung der Handlungen der Rothschen Hauptfigur auch einiges an selbst- bzw. tourismus-kritischem Potenzial beinhalte.
Schließlich wurde noch das Bild Kairos selbst zum Diskussionsgegenstand. Ein Kollege von der Ain Shams-Universität fand Kairo als „die Stadt der Gerüche“ in allen Texten sehr gut gezeichnet. Eine weitere Kollegin zeigte (zunehmend assistiert von weiteren Teilnehmenden) auf, dass das Kairo-Bild in allen Texten eigentlich sehr differenziert wäre: das Schöne neben dem Verfallenen, die Luftverschmutzung neben den herrlichen Ausblicken, das schimmernde Wasser des Nils als Ausgangspunkt für eine Fahrt in eine Vorstadt, in der Kinder „auf dem von Tiermist übersätem Asphalt“ spielen.
Da eine Reihe von TeilnehmerInnen den festen Vorsatz gefasst hat, zumindest eines der behandelten Werke ganz zu lesen, um sich noch tiefer in das von österreichischen Schriftstellern vermittelte Ägyptenbild zu versenken, ist auf

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema durch ägyptische GermanistInnen zu hoffen.

Literatur

Almásy, Ladislaus (1997): **Schwimmer in der Wüste**, Haymon.

Braendle, Christoph (2000): **Der Unterschied zwischen einem Engel. Ägyptische Novelle**, Wien: Picus (=Picus Lesereisen).

Fehr, Johannes/ Grond, Walter (Hrsg.) (2002): **Schreiben am Netz. Literatur im digitalen Zeitalter**, Innsbruck: Haymon.

Gauss, Karl-Markus (2002): „Wiedergänger im Wüstensand. Auch Walter Grond versucht sich am Almasy-Mythos". In: **Neue Zürcher Zeitung**, 8.Oktober 2002. Zitiert nach **NZZ online**. WWW: http://www.nzz.ch/dossiers/2002/buchmesse2002/2002.10.08-fb-article8DK9Q.html. Zugriff am 2004-04-02.

[Grond, Walter] (1995): **Grond. Absolut Homer**, Graz/Wien: Droschl.

Grond, Walter (2000): **Old Danube House. Roman**, Innsbruck: Haymon.

Grond, Walter (2002): **Almasy. Roman**, Innsbruck: Haymon.

Haas, Franz (2002): „Die österreichisch-ägyptische Finsternis. ‚Der Strom': Gerhard Roth im Banne seines Romanzyklus". In: **NZZ online**. Feuilleton. 24. August 2002. WWW: http://www.nzz.ch/2002/08/24/fe/page-article8BLQZ.html. Zugriff am 2004-04-02.

Landerl, Peter (2004): „Gerhard Roth: ‚Der Strom'". In: **[Rezensionsforum des] Literaturhaus[es] Wien.** WWW: http://www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/ rothstrom/. Zugriff am 2004-04-02.

Luchsinger, Martin (2002): „Die Seele sitzt im Knochengelenk. Von der allmählichen Verfertigung der Gedanken beim Verdursten: Raoul Schrotts ‚Khamsin' sehnt sich nach der Vormoderne". In: **Frankfurter Rundschau**, 6.7.2002. Zitiert nach: **Lyrikwelt**. WWW: http://www.lyrikwelt.de/rezensionen/khamsin-r.htm. Letzter Zugriff am 2004-04-02.

OTS-Meldung: „'Ausnahmeerscheinung' Gerhard Roth ausgezeichnet". WWW: http://www.buchkritik.at/meldung.asp?IDX=788. Zugriff am 2004-04-02.

Precht, Richard D. (2003): „Raoul Schrott – Genie oder Scharlatan?" In: **Literaturen. Das Journal für Bücher und Themen**, Nr.11/November 2003, 14-24.

Roth, Gerhard (2002): **Der Strom. Roman**, Frankfurt/Main: S.Fischer.

Roth, Gerhard (2003): „Ägyptische Notizen I". In: **Manuskripte. Zeitschrift für Literatur**, 43.Jg./H.159/April 2003, 10-18.

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)

Roth, Gerhard (2003): „Ägyptisches Phototagebuch“. In: **Manuskripte. Zeitschrift für Literatur**, 43.Jg./H.159/April 2003, 19-21.

Schrott, Raoul (2000): **Die Wüste Lop Nor. Novelle**, München/Wien: Hanser.

Schrott, Raoul (2002): *Khamsin. Erzählung*. In: ders.: **Khamsin**, Frankfurt/Main: S. Fischer, 9-[27].

Schrott, Raoul (2002): **Khamsin**, Frankfurt/Main: S. Fischer.

Schrott, Raoul (2002): *Die Namen der Wüste. Essay*. In: ders.: **Khamsin**, Frankfurt/Main: S. Fischer, 31-60.

Steinmann, Siegfried (2002): „Die Funktion des Kairo-Bildes in ausgewählten literarischen Texten der Gegenwart“. In: **Papyrus. Magazin für Ägypten in deutscher Sprache**. WWW: http://www.papyrus-magazin.de/archiv/2002_2003/september/9_10_2002_ kairobild.html. Zugriff am 2004-04-09.

von Matt, Beatrice (2002): „Khamsin - ein Wind aus Süden. Raoul Schrotts Erzählung und Essay aus der Wüste“. In: **Neue Züricher Zeitung**, 23.7.2002. Zitiert nach: **Lyrikwelt**. WWW: http://www.lyrikwelt.de/ rezensionen/khamsin-r.htm. Zugriff am 2003-04-02.

Wagner, Walter (2002): *Raoul Schrott. Khamsin* (Originalbeitrag 8. April 2002). In: **Literaturhaus Wien – Rezensionen**. WWW: http:// www.literaturhaus.at/buch/buch/rez/schrottkhamsin/. Zugriff am 2004-04-02.

WWW:http://www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/3854527276/qid=1081503183/sr=12/ref=sr_1_8_2/028-0804621-7535705. Zugriff am 2004-04-09.

BDD-A13166 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:46:05 UTC)